zur „Stadt Mannheim" für die Abhaltung des Gottesdienstes nicht mehr bekommen können. Auch ein anderer Raum oder Saal ist in Limbach nicht aufzutreiben. Ein Gesuch an den Stadtrat um Ueberlassung der Schulaula wurde abermals abgelehnt. So sehen wir uns plötzlich in die größte Notlage versetzt. Soll der Gottesdienst in Limbach nun ganz aufhören? Durchschnittlich treten dort bei jedem Gottesdienste 15 Katholiken zum Tische des Herrn. Die Höchstzahl der Kommunikanten war im letzten Jahre 45 bei einem Gottesdienste. Heuer wurden bereits acht Kinder gelegentlich des Gottesdienstes getauft. Die Stadt Limbach zählte nach der Volkszählung vom Jahre 1910 unter 17 000 Einwohnern 544 Katholiken. Die großen Industrieorte Ober-, Mittel- und Niederfrohna, Pleißa, Kändler und Rußdorf, welche unmittelbar an die Stadt grenzen, sowie das eine Stunde von Limbach entfernte Hartmannsdorf haben 470 Katholiken. Es handelt sich also um mehr als 1000 Katholiken, welche hier religiös versorgt werden müssen, da sie die drei bis vier Stunden entfernte Pfarrkirche in Chemnitz unmöglich besuchen können. Es wird uns nun ein Hausgrundstück zum Kaufe angeboten, welches inmitten der Stadt gelegen, sich für unsere Zwecke eignet, da dasselbe, ein Gasthaus, einen Gesellschaftssaal mit direktem Zugang von der Straße besitzt. Ohne alle Unkosten kann dieser Saal als Kapelle eingerichtet werden. Wir haben bereits in ihm unseren letzten Gottesdienst gehalten zur Freude und Erbauung der Gläubigen. Aber zur Uebernahme dieses Grundstückes benötigen wir 120 000 Mark. Bis zum 1. Januar 1921 müssen 25 000 Mark ausgezahlt werden und zum 1. April 1921 weitere 20 000 Mark. Die Gemeinde von Limbach ist besonders arm und kann aus eigenen Mitteln nicht einmal die Kapitalzinsen aufbringen. Wir wenden uns darum an die katholische Oeffentlichkeit mit der herzlichen und dringenden Bitte, uns zu helfen, und dies um so mehr, als die begründete Aussicht besteht, daß die so schwer um ihre Existenz ringende katholische Gemeinde von Limbach durch den Erwerb dieses Grundstückes nicht nur zu einem festen gottesdienstlichen Mittelpunkt mit eigener Kapelle, sondern auch zu einem eigenen Geistlichen gelangen dürfte, welcher außer Limbach dann auch die katholische Gemeinde von Penig zu versorgen hätte. Es gilt hier also ein großes und wichtiges Werk im Aufbau unserer Diözese zu verwirklichen. Möchte darum doch keiner untätig beiseite stehen, sondern mit seinem Gebet und seinem Almosen zu Hilfe kommen. Gaben werden am besten gesandt mittels Zahlkarte an das katholische Pfarramt I in Chemnitz, Postscheckkonto Nr. 29 711 Amt Leipzig.

Das Gnadenbrot

Dieses sollte von rechtswegen nur gerichtlich Verurteilten beschieden sein! Zurzeit genießen dieses harte Brot leider nicht wenige Männer und Frauen, die als ausgeraubte Deutsche sich das höchste Verdienst um Kirche und Staat erworben haben, weil sie — mit dem einen Worte ist alles gesagt — „Missionare" waren.

Weit über 1000 sind von den ungefähr 4000 deutschen Missionspersonen hauptsächlich aus dem englisch-französischen und dem verlorenen deutschen Kolonialgebiet, besonders aus Indien und Afrika, verjagt, viele unter den schmählichsten Beschimpfungen und Mißhandlungen.

Viele von ihnen, Priester sowohl als Brüder und Schwestern, haben unter den heldenmütigsten Opfern ein Vierteljahrhundert und länger unter den armen Heiden gewirkt. Das größte Opfer aber haben ihnen Haß und Menschenwahn auferlegt.

Aus ihrem eigenen Munde muß man es gehört haben, wie die Engländer zum Beispiel in Indien selbst Bischöfe nicht geschont und wie Tiere so niedrig behandelt haben. Gewogen sogar hat man sie auf Viehwagen und an Seilen in die Höhe gezogen, um sie hernach als Auswurf der Menschheit wegen des einen Verbrechens, weil sie „Deutsche" waren, zum Gespött der Eingeborenen mit Ochsenkarren durch die bevölkertsten Straßen der Städte zu führen.

Einfach Unsägliches haben diese unsere Glaubensboten in der langjährigen Gefangenschaft, oft noch von eigenen Landsleuten, ausgestanden. Sie selber werden in selbstverständlicher Duldung nur ungern davon reden. Um so deutlicher aber reden das kummergebleichte Antlitz, die sorgendurchfurchte Stirn und die vollständige Mittellosigkeit infolge der feindlichen Beraubung. Das allertraurigste aber ist, daß viele nun gar in der eigenen deutschen Heimat wie Fremdlinge heimatlos geworden sind.

Die meisten dieser Geächteten genießen ja wohl als Mitglieder und Angehörige einer einheimischen oder einer wenigstens bei uns fundierten Genossenschaft von dieser aus Unterstützung und Heimatrecht. Sozusagen heimatlos aber sind alle jene, die ehemals als Deutsche entweder einem ausländischen oder einem bei uns nicht genügend gut fundierten Genossenschaftsverbande angehörten.

Traurig ist es, aber wahr und selbst beobachtet, daß solche, nicht einmal Priester ausgenommen, geschweige denn Laienmissionäre, als ob sie Bettler wären, von einer barmherzigen Familie zur anderen ziehen, oder als ergraute Priesterapostel und Kenner vieler Länder und Sprachen wegen der nichtdeutschen Vorbildung um irgend einen gering besoldeten Hilfspriester- oder Vikarsposten nachsuchen, um wenigstens zu haben, wovon sie leben und wohnen können. An Laienmissionaren aber bewahrheitet sich, nachdem sie aus christlicher Liebe und christlichem Grundsatz ehedem Heimat und alles verlassen haben, das Wort: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber nicht einmal einen Stein, worauf er sein Haupt zur Ruh legen kann."

Wahrlich, ein herbes Los, anderen aus barmherziger Liebe alles geworden zu sein und hiernach durch des harten Schicksals Wendung nur um des Berufes willen anderen zur Last fallen zu müssen.

Der Staat sorgt freilich für seine stellenlos gewordenen Industriearbeiter, für die Arbeiter im Weinberge des Herrn tut er so gut wie nichts.

Und die Kirche? — Sie wird wohl nicht mehr tun können, weil sie selbst allenthalben in Bedrängnis ist.

Hier kann aber ein jeder abhelfen, der will und ein mitleidvolles Herz hat. Wer selber persönliche Beziehungen zu solchen verdienten Wohltätern der Menschheit hat, der wolle des Herrn Worte bedenken: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!"

Wer solche Beziehungen nicht kennt, der möge sich mit einer beliebigen Unterstützung an die Redaktion dieses Blattes wenden.

Wer aber jährlich einen Beitrag von 10 Mark zu leisten beabsichtigt, kann sich als Mitglied entweder bei der Redaktion oder direkt bei dem solche vertriebenen Missionare unterstützenden „Katholischen Missionswerk in München", Scheckkonto 17 417, melden. Für Laienbrüder kommen alle Lebensbedürfnisse, besonders auch Handwerkszeug, in Betracht.

Möchten sich möglichst viele Redaktionen an der Unterstützung des Werkes dadurch beteiligen, daß sie diesem Aufruf die Spalten ihrer Blätter öffnen und selbst eine Sammelstelle einrichten.

Der Herr aber sagt: „Wer den Propheten einen Trunk Wassers reicht, wird den Lohn des Propheten erhalten."

A. Lehmann, Missions-Prokurator.

Nachrichten aus Sachsen

— **Ruhestands- und Hinterbliebenenbezüge.** Die nach früheren Besoldungsgesetzen geregelten Bezüge der Staatsbeamten im Ruhestande, der Witwen und Waisen verstorbener Staatsbeamten und Lehrer sind durch das Gesetz vom 21. Mai 1920 erhöht worden. Die Berechnungen und Feststellungen der Erhöhungen sind jedoch umständlich, schwierig und zeitraubend. So sehr nun auch die damit betrauten Behörden und Beamten alle ihre Kraft zu tunlichst baldiger Neuregelung anspannen, so lassen sich doch die vielen Tausende solcher Einzelberechnungen nicht so schnell erledigen, wie es die Ruheständler und die Hinterbliebenen von Staatsbeamten mit Recht wünschen. In den Monaten Juli, August und September hat deshalb die Staatsverwaltung auf die vom Monat April 1920 ab zu berechnenden Erhöhungen Vorschüsse an die Empfangsberechtigten gewährt, und zwar so, daß die auf früheren Gesetzen beruhenden Monatsbeträge für die drei Monate verdoppelt worden sind. Damit sind auf die sechs Monate April bis mit September je 50 Prozent der früheren Bezüge als Vorschuß entfallen. Für diejenigen Empfänger von Ruhegeld, Witwen- oder Waisengeld, bei denen die neuen Sätze noch nicht bei der Zahlung in den kommenden Monaten berücksichtigt werden können, sollen auch ferner 50 Prozent der nach den früheren Gesetzen berechneten Monatsbeträge als Vorschuß weitergewährt werden. In solchen Fällen würde also für Oktober und November, nicht wie September, der doppelte Betrag der früheren Bezüge, sondern nur der 1½fache Betrag unter Abzug der Reichseinkommensteueranteile gezahlt werden. Die beteiligten Behörden und Beamten arbeiten mit Einsatz aller verfügbaren Kräfte an der baldigen Erledigung der Neuberechnungen. Ihre Arbeit würde wesentlich gefördert, wenn sie nicht gleichzeitig mit der Erledigung außerordentlich zahlreicher Einzelfragen bestürmt würden. Im Interesse der schnellen Erledigung ist dringend zu wünschen, solche Einzelfragen zu unterlassen. Nehmen sie weiter zu, so würde auf rechtzeitige Benachrichtigung nicht gerechnet werden können.

— **Einführung des Winterfahrplanes.** Der Winterfahrplan wird in diesem Jahre bei den deutschen Reichseisenbahnen am Sonntag den 24. Oktober eingeführt.

— **Landesgetreidestelle Sachsen.** Wie aus Dresden gemeldet wird, wird die gesamte Brotversorgung Sachsens von jetzt an der Landesgetreidestelle unterstellt. Es soll damit eine einheitliche Brotversorgung gesichert werden. Die bisherigen Zustände haben bekanntlich zu scharfer Kritik Anlaß gegeben, da in manchen Teilen des Landes gutes Weizenbrot zu haben war, während in anderen Teilen kaum genießbares Brot verkauft wurde.

— **Torf statt Kohle.** Lufttrockener Torf guter Qualität hat einen Heizwert von 4000 Wärmeeinheiten und mehr. Er steht also dem Braunkohlenbrikett kaum nach, welches 4000—5000 Wärmeeinheiten entwickeln kann. Dagegen ist er dem Braunkohlennaßpreßstein bedeutend überlegen und erst recht der Rohbraunkohle, die nur einen Heizwert von 2000 Wärmeeinheiten besitzt. Genügend trockener Brenntorf von guter Beschaffenheit ohne Sand- und Tonbeimengungen ist also ein relativ hochwertiger Brennstoff, der mit langer reiner Flamme brennt und nur geringe Mengen gutartiger Asche zurückläßt. Der Brenntorf hat sich daher nicht nur im Hausbrand, sondern auch als Brennstoff für gewerbliche und Industriefeuerungen allenthalben Eingang verschafft. Gegenüber der Kohle hat Torf noch den Vorzug, daß er im freien Handel und augenblicklich auch in genügender Menge erhältlich ist. Durch die Beschlüsse der Konferenz von Spaa wird in diesem Winter bittere Kohlennot herrschen. Man kann daher gar nicht genug auf Torf als Brennstoff hinweisen.

Aus Dresden

—* **Aus der Tätigkeit der Handelskammer Dresden.** Die Handelskammer Dresden äußerte sich auf eine Anfrage der Amtshauptmannschaft Dresden dahin, daß Drehstrommotoren nicht als Gegenstand des täglichen Bedarfs anzusehen seien, da sie von Erzeuger- und nicht von Verbraucherkreisen abgenommen würden, die Verordnung gegen Preistreiberei aber den ersteren keinen Schutz gewähren wolle. Weiter ersuchte die Kammer das Landesfinanzamt Dresden, seine Erlasse künftig nicht nur im redaktionellen, sondern zugleich auch im amtlichen Teile der Zeitungen zu veröffentlichen, damit sie auch sicher zur Kenntnis aller beteiligten Kreise gelangten. — Um allen beteiligten Kreisen die Möglichkeit zu geben, zu der Frage der Neuregelung des deutschen Eisenbahngütertarifs Stellung zu nehmen, wurde beschlossen, auf das Reichsverkehrsministerium dahin einzuwirken, daß die Neuregelung über den 1. Oktober hinaus aufgeschoben wird. — Da in vielen Fällen die für Frachturkunden zu entrichtende Stempelabgabe von Industrie und Handel als große Belästigung empfunden wird, hatte die Kammer bei den zuständigen Reichsministerien die Aufhebung dieser nach Bezeichnung der deutschen Eisenbahnen eigentlich überflüssigen Abgabe befürwortet. Der Reichsfinanzminister hat hierauf mitgeteilt, daß der Vorschlag schon erwogen worden sei, und wenn es sich ermöglichen läßt, bei einer bevorstehenden Aenderung der fraglichen Steuersätze berücksichtigt werden wird. — Dem Wunsche beteiligter Kreise entsprechend, war die Handelskammer bei der Oberpostdirektion vorstellig geworden, daß die Aufgabe von telephonischen Bestellungen an Geschäfte während der Sperrzeit für Privatgespräche auf jeden Fall als dringende Geschäftsgespräche angesehen werden. In der Erwiderung hierauf wird gesagt, daß dies aus technischen Gründen vorläufig noch nicht geschehen könne, die Sperrzeit jedoch auf die Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags beschränkt worden sei. Die Kammer wird in einer erneuten Eingabe auf ihrem früheren Standpunkte stehen bleiben. — Die Kammer bejahte das Vorliegen eines Interesses von Industrie und Handel für die Schaffung direkter Tarife nach und von Triest und zwar besonders für die Spedition, dem Landesprodukten- und Südfrucht-Großhandel, die chemische Industrie, Maschinenfabriken und den Zigarettentabakhandel. — Da die Gefahr der Vermögensverschiebungen mit der Einreichung der Steuererklärungen zum Reichsnotopfer in der Hauptsache aufhört, wurde beschlossen, beim Reichsfinanzminister nachdrücklich für die Aufhebung der Postzensur nach dem 1. Oktober einzutreten. — Dem Deutschen Industrie- und Handelstag wurde berichtet, daß, nachdem die Luxussteuer für ausländische Waren auf den Messen in Leipzig, Frankfurt a. M., Königsberg und Breslau fallen gelassen worden sei, weitere derartige Befreiungen weder im Interesse der deutschen Industrie und des deutschen Handels noch in dem einer Vereinheitlichung des deutschen Meßwesens liege.

—* **Das Postscheckamt** für den Dresdner Oberpostdirektionsbezirk soll nunmehr Anfang November in Dresden eröffnet werden. Wegen der etwa gewünschten Ueberführung der Postkonten von Leipzig nach Dresden, die nur nach und nach erfolgen kann, wird das Postscheckamt in Leipzig unaufgefordert die Postscheckkunden besonders benachrichtigen. Die Kontoinhaber, deren Kontonummer unter 15 000 liegt, werden mit ihrer bisherigen Nummer zum Scheckamte in Dresden übernommen werden, ihnen wird auch der Aufbrauch der vorhandenen Vordrucke zu Schecks, Ueberweisungen usw. nach entsprechender Aenderung gestattet werden. Den übrigen bisher beim Scheckamte in Leipzig angeschlossenen Postscheckkunden muß aus betriebstechnischen Gründen beim Scheckamte in Dresden eine neue Kundennummer zugestellt werden. Anträge auf Eröffnung neuer Konten beim Dresdner Scheckamte nehmen sämtliche Postanstalten schon jetzt entgegen. Bei den seit vielen Jahren erprobten vielseitigen Vorteilen des Postscheckverkehrs für die Allgemeinheit (Einschränkung des Notenumlaufes) und für jeden einzelnen kann den diesem Verkehr noch Fernstehenden die Eröffnung eines Kontos nur warm empfohlen werden.

—* **Erhaltung von Naturdenkmälern.** Unsere Dresdner Heide besitzt eine Anzahl schöner alter, viele hundert-, ja sogar tausendjähriger Bäume, deren Inneres mit der Zeit hohl geworden ist. Diesen ehrwürdigen Naturdenkmälern droht andauernd Gefahr, weil in ihrem Inneren durch Bubenhände Feuer angelegt wird. Um ihren Bestand nach Möglichkeit zu sichern und um diesem Unfug zu steuern, müssen derartige Bäume nach sachverständigen Vorschriften ausgemauert werden. In selbstloser Weise haben sich diesen Arbeiten in letzter Zeit Mitglieder des Heideklubs „Hubertus" in Dresden und junge Naturfreunde unter Führung des Herrn Kurt Clemen unterzogen. Den nötigen Zement stifteten die Sächsisch-Böhmische Portland-Zement-Fabrik sowie die Firma Keil & Löser in Dresden. Die alte Eiche im Moritzburger Forstgarten an der Staatsstraße Dippelsdorf—Auerhaus, kurz vor der Kreuzung mit dem Gebelweg, sowie die alte Eiche im Sauer- oder Eierbusch bei Langebrück sind ein Beweis dieses ehrenamtlichen Schaffens zum Schutze der Naturdenkmäler der Heimat. Aber auch andere Wiederaufbauarbeiten sind in letzter Zeit vom Heideklub „Hubertus" geleistet worden, so u. a. die Ausbesserung der Steinbrücke an der Alten Drei in der Dresdner Heide — Mögen sich recht viele Naturfreunde in gleicher Weise in den Dienst solch gemeinnütziger Bestrebungen zugunsten des Heimat- und Naturschutzes stellen, um auf diese Weise die Erhaltung von Naturdenkmälern und Heimatschönheiten zu sichern.

Kirchliches

Der Zusammenbruch des französischen Missionsprotektorates in der Türkei

Bis zum 16. Jahrhundert war das christliche Europa einig im Widerstande gegen die Türken, die sich widerrechtlich in Vorderasien festgesetzt hatten und den Bestand Europas bedrohten. Dem französischen König Franz I. blieb es vorbehalten, durch ein Bündnis mit Sultan Soliman II. im Jahre 1535 der französischen Politik die Richtung zu geben, die darauf abzielte, den Fortbestand der Türkenherrschaft zu sichern und folglich die einheimischen Christen des Orients noch jahrhundertelang unter dem Türkenjoch schmachten zu lassen. Frankreich selbst ergatterte durch diese Förderung des Islam politische Vorteile, unter anderem auch das Protektorat über die katholischen Missionen und die einheimischen Katholiken in der Levante. Wohlbewußt, wie sehr die Machtstellung Frankreichs im Orient durch das Protektorat gestärkt würde, wachten selbst die kirchenfeindlichen Regierungen der letzten Jahrzehnte eifersüchtig über seine Aufrechterhaltung. Die amtlichen Vertreter Frankreichs erfreuten sich in den katholischen Missionskirchen der Türkei besonderer Vorrechte. Die französischen Konsuln erhielten einen erhöhten Ehrenplatz, während der Messe wurden sie mit Weihrauch inzensiert, die sogenannte Konsularmesse mußte ihnen von den Missionsoberen amtlich angesagt werden. Nach der Konsularmesse fand offizielles Gebet für die französische Republik statt. In seiner Inaugural-Dissertation „Das französische Protektorat über die Christen im Orient" (Borna-Leipzig 1919) schildert Dr. Lammeyer den geräuschvollen Einzug zur Konsularmesse: So begeben sich die Repräsentanten Frankreichs an den Hauptfesten der Kirche Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen in den ehemaligen und jetzigen großen Städten des ottomanischen Reiches Alexandrien, Kairo, Jerusalem, Damaskus und Beirut in Gala, begleitet vom gesamten Personal, Abgesandten ihrer Nationalen und der Mehrzahl der Notabeln der französischen Kolonie in die lateinische Kirche, um die sogenannte Konsularmesse zu hören. Voran schreiten in feierlicher Haltung Kawassen in blauen, bauschigen Beinkleidern, golddurchwirkten Röcken, den langen, mit silberner oder vergoldeter Spitze gekrönten Stab in der Hand, den sie wuchtig auf die Diele bezw. Steinplatten der Straße oder Kirche aufschlagen. Am Kirchenportal findet ein glänzender Empfang statt mit dem einem Souverän gebührenden Ehren seitens der vollzählig erschienenen Geistlichkeit. In Jerusalem ist der französische Konsul der einzige, der das Recht hat, bei den Feierlichkeiten des heiligen Grabes mit dem Degen an der Seite und allen Zeichen seiner Würde zu erscheinen. Die Konsuln der übrigen katholischen Mächte Oesterreich, Italien, Spanien assistieren nur als einfache Privatpersonen. Es liegt auf der Hand, daß alle diese Vorgänge auf die Orientalen Eindruck machen und Frankreich als Staat im Staate erscheinen ließen. Indes schränkten schon vor dem Weltkriege Deutschland und Italien das französische Protektorat ein, indem sie den Schutz ihrer Missionare und deren Anstalten selbst übernahmen. Im Weltkriege ersah die Türkei den günstigen Augenblick, die Kapitulationen und damit das verhaßte Protektorat abzuschütteln. Nunmehr hat die Konferenz zu San Remo das Schicksal der Türkei vorläufig festgelegt. Frankreich muß sich mit dem Mandat über Syrien zufrieden geben, im übrigen Vorderasien kann es keine Vorrechte vor den anderen Mandatsmächten mehr beanspruchen. Noch am 29. Juli gab die Pariser „Croix" einen französischen Parlamentsbericht wieder, in welchem die Erhaltung der französischen Privilegien in der ganzen Levante gefordert und behauptet wurde, daß der Heilige Stuhl diese Ansprüche am 26. Mai anerkannt habe. Hierzu bemerkt der Korrespondent des katholischen Londoner Wochenblattes „The Tablet" sehr kühl, nach seinen authentischen Informationen habe sich der Standpunkt des Heiligen Stuhles, der in dem bekannten Schreiben des Kardinals Gasparri an Denys Cochin ausgesprochen sei, nicht geändert. Demzufolge seien in den ihnen zugewiesenen Gebieten die betreffenden Mandatsmächte allein zuständig. Der vorerwähnte Korrespondent weist noch, daß es nicht im Interesse Englands, der Mandatarmacht für Palästina, liege, wenn Frankreich im Heiligen Lande die alte Rolle weiterspiele. Somit dürfte das französische Missionsprotektorat, eine der peinlichsten Verquickungen zwischen Religion und Politik, endlich das langverdiente Ende gefunden haben.

Literatur

= **Dresden, 24. September.** Die vorliegende zweite Septembernummer der „Zeitschrift für Musik" (Leipzig, Steingräber-Verlag) enthält, außer dem von uns abgedruckten Artikel W. Lenks „Zur Lage der stehenden Orchester Deutschlands" eine Würdigung Arnold Schönbergs von Dr. Fleischmann und ein sehr gelungenes „Liebesabend-Privatissimum" von Dr. M. Steinitzer. Kleinere Feuilletons und die reichhaltigen Spalten „Rundschau" und „Notizen" ergänzen den Inhalt des wieder sehr instruktiven Heftes aufs beste. Bf.

Hochland, Monatschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl Muth. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München. Vierteljährlich 15 Mark.

Mit dem Oktoberheft beginnt die Zeitschrift „Hochland" ihren 18. Jahrgang. Sie leitet ihn ein mit einer großen, wissenschaftlich tief gegründeten und doch für die weitesten Kreise der Gebildeten verständlichen Uebersicht von Siegfried Behn „Weltkrisis und Wissenschaft". Die brennenden Fragen der großen wissenschaftlichen Umwälzungen von heute werden hier mit bedeutsamen Ausblicken erörtert. — Der umfangreichste Artikel dieses Heftes „Rußlands doppeltes Gesicht" von dem russischen Grafen Alexander Soltykoff wird für viele eine Erleuchtung bedeuten durch die eindringliche Klarheit, mit der hier das Wesentliche der russischen Seele und der russischen Revolution enthüllt wird. Diese Arbeit steht in der ganzen heutigen Literatur über Rußland beispiellos da. Hier redet und ruft Rußland selbst. Und das gibt dem Artikel, besonders für uns Deutsche, eine hohe politische Bedeutung. — Fragen, die für die westeuropäische Kultur und Geschichte von ebensolcher Wichtigkeit sind, baut Ottrich Eberz in seinem Artikel „Dantes joachimitischer Ghibellinismus" um das majestätische Bild des großen Dichters auf. — Eine feine Charakteristik Dehmels entwirft, zum Teil aus persönlicher Erinnerung, R. Schaukal. Auch dieses literarhistorische Stück ist ganz erfüllt von der Bewegung und dem Kampf unserer Zeit. — K. K. Herke gibt eigenartige Gedanken über „Hans von Marées und die Zukunft des klassischen Ideals". Drei Kunstbeilagen, Reproduktionen Marées-scher Werke, beleben die schönen Ausführungen. — In dem Kampf der Weltanschauungen in der heutigen Dramatik nimmt ein tief schürfender Artikel von J. Sprengler „Eros und Logos in der Tragödie" Stellung. — Diesen schweren geistigen Kämpfen der Zeit entzieht sich auch Ilse v. Stach nicht, deren neuer Roman „Non serviam", eine herbe, fast gespenstisch düstere Dichtung von trotzdem tief menschlichem Reiz, in diesem Heft zu erscheinen beginnt. — Alles das, nicht zum mindesten auch die außerordentlich reichhaltige Rundschau, zeugt dafür, daß „Hochland" seinen Lesern ein Führer durch die großen geistigen Bewegungen unserer Tage ist. Dr. M.

Preis- und Lohnabbau. Unser ganzes Wirtschaftsleben ist noch zerrüttet. Noch ist an ein Aufleben nicht zu denken. Die verschiedenartigsten Probleme werden geschmiedet, wie der durch die Teuerung hervorgerufene Lohnhunger wirksam beseitigt werden kann. Wohl eine der besten Abhandlungen schrieb Gewerkschaftssekretär Timmer von Frankfurt in Nr. 13 der „Christlichen Politik", Wochenschrift für deutsche Kultur und nationale Staatsauffassung, Verlag J. Kornacker Hildesheim. Preis 7.50 M. vierteljährlich. — Die Zeitschrift, deren Herausgeber, Dr. Steiger-Berlin, in einem schwungvollen Artikel auf die große Bedeutung des Organs hinweist, erfreut sich trotz des kurzen Bestehens schon der weitgehendsten Verbreitung und größten Förderung durch prominente Persönlichkeiten der Regierungen des Reiches und der einzelnen Länder, sowie aller politischen und wirtschaftlichen Führer unseres Volkes. Versäume niemand die Gelegenheit, jetzt beim Quartalswechsel die „Christliche Politik" zu bestellen. Probenummern können direkt vom Verlage bezogen werden.